

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 74 (1987)  
**Heft:** 4: Das Ausländerkind : Herausforderung oder Chance für unsere Schule

**Artikel:** Mit Dir im Quartier  
**Autor:** Bartlome, Klaus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-528791>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# Mit Dir im Quartier

**Klaus Bartlome**

---

Die Aufgabe, die Beziehungen zwischen Ausländern und Schweizern zu verbessern und den da und dort aufflackernden Fremdenhass zu überwinden, kann nicht allein der Schule überbunden werden. Der Schule, einmal erkannt in ihrer Bedeutung als Quartierzentrum und Kontaktpunkt, können aber aus der Quartierarbeit Projekte zuwachsen, die den Kindern mannigfache Lernerfahrungen bieten.

## **Fremdenfeindlichkeit – Nein danke**

Hand aufs Herz: Wer hat nicht schon mal über einen Freiburgerwitz gelacht oder sogar selber einen Österreicherwitz erzählt? Seit einiger Zeit machten nun aber grausamste Witze über Tamilen die Runde, auf der Strasse, in den Schulen, im Kinder- und Jugendtreff, Witze also, deren Pointen zumeist auf Vernichtung von Leben zielen. Der Rassismus im Alltag hatte sozusagen eine neue Dimension erreicht: Er war zum salonfähigen Stimmungsmacher geworden. Waren dies Anzeichen für Fremdenfeindlichkeit in einem Quartier, in dem sich bisher friedlicher leben liess als in manch idyllischem Dorf? Besorgt nahm der Jugendausschuss den Trend zur Kenntnis, und man beschloss, etwas zu unternehmen, um die unverkennbar deutlicher werdenden Ressentiments gegenüber Menschen anderer Nationalitäten abzubauen. Denn schliesslich leben in Bern-Bethlehem ungefähr zehn Prozent AusländerInnen, zum Teil zwar gut

integriert und angepasst (was das auch immer heissen mag), zum Teil aber eben auch kontaktscheu und isoliert. Man wollte mit diesen Menschen das Gespräch suchen, gemeinsam etwas gestalten, mehr Verständnis füreinander aufbringen. So wurde ein aus AusländerInnen und SchweizerInnen bestehendes Organisationskomitee gebildet, das unter dem Motto «Mit Dir im Quartier» ein grosses Integrations- und Verständigungsfest auf die Beine stellen sollte. Um es gleich vorweg zu nehmen: Das Fest, am längsten Tag des vergangenen Jahres in Bern-Bethlehem durchgeführt, war ein Vollerfolg. Vielleicht müsste man, anstatt nur über Toleranz und Solidarität zu debattieren, ganz einfach mehr gemeinsam solche Feste feiern.

## **Für die Ausländer ...**

Natürlich hatte man auch an die Kinder und Jugendlichen gedacht. Aber lediglich mit einem breiten Spielangebot am Festtag selber wollte sich das Organisationskomitee nicht bescheiden. Wie die Erwachsenen sollten sich auch die Jungen bereits in der Vorbereitungsphase intensiver mit dem Thema «AusländerInnen und SchweizerInnen» auseinandersetzen. Und so entstand schliesslich die Idee, dass die SchülerInnen des Quartiers Texte schreiben könnten, die man dann zu einer Broschüre gestalten und am Fest unter die Leute bringen wollte. Die Textsammlung gäbe eine besinnliche Festschrift ab und würde ausgezeichnet zu den künstlerischen Rahmenveranstaltungen passen, die flankierend zu den eher ausgelassenen Festaktivitäten vorgesehen waren. Die Zielsetzung, die wir mit dieser Publikation verfolgten, war eine doppelte: Zum einen sollten sich die Schreibenden mit einem aktuellen Problem beschäftigen und ihre Erfahrungen einbringen können. Dabei hatten sie die Gelegenheit, ihre Beiträge einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen und damit einmal Texte für eine echte (und nicht für eine schultypisch fiktive) Leserschaft zu verfassen. Zum andern sollten die LeserInnen (in diesem Fall

vor allem die Eltern, dann aber auch die übrigen Leute im Quartier) für eine Problematik sensibilisiert werden, die mittlerweile eine beträchtliche gesellschaftspolitische Brisanz bekommen hatte. Ob die SchülerInnen mitmachen würden? Und wie das Projekt überhaupt finanziert werden konnte? Wir waren von unserer Idee so begeistert, dass wir uns solche Fragen vorerst gar nicht stellten.

### ...sind wir auch Ausländer

Der Anfang war mühsam. Zuerst mussten die SchülerInnen und die Lehrkräfte über unser Vorhaben orientiert und für die Mitarbeit gewonnen werden. Unter der Projektbezeichnung «Zusammen ein Buch schreiben» wandten wir uns an alle Quartierschulen und versuchten, ihnen die Sache folgendermassen schmackhaft zu machen:

- Jeder Beitrag (ob Text, Bildergeschichte, Collage oder Zeichnung) werde garantiert und inhaltlich unverändert ins Buch aufgenommen, falls er nicht verletzend sei.
- Jeder Beitrag könne in der Sprache geschrieben werden, die man am besten beherrsche. Rechtschreibfehler würden bei der Manuskriptbereinigung eliminiert.
- Alle SchülerInnen, die (allein oder in einer Gruppe) einen Beitrag lieferten, bekämen zur Belohnung und als Andenken ein Buch geschenkt.

Der «Ausschuss für Jugendfragen in Bethlehem», kurz **Jugendausschuss** genannt, setzt sich aus Vertreterinnen und Vertretern aller Institutionen des Quartiers zusammen, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben (z. B. die Schulen, Gemeinschaftszentren, Freizeittreffs, Kirchen, der Mieter- und Quartierverein). Aufgrund des Informationsaustausches werden regelmässig aktuelle Probleme aufgegriffen und, auf Wunsch der vertretenen Institutionen, auch Anliegen bei Behörden vorgebracht oder unterstützt.

Das waren nun allerdings grosse Worte, zumal wir uns noch um keinen Sponsor bemüht hatten. Aber schon beim ersten Versuch hatten wir Glück: Die Gfeller-Fonds-Kommission, die «Aktivitäten im Interesse der Jugend der Stadt Bern» regelmässig unterstützt, sprach spontan einen grosszügigen Kredit. Nun fehlten uns also für unser Buch nur noch die Texte! Und die trafen zuerst überhaupt nicht, mit der Zeit dann wenigstens tröpfchenweise ein. Ob wir etwas falsch gemacht hatten? Ob das Thema vielleicht doch zu brisant war? Es blieb uns nichts anderes übrig, als Geduld und Vertrauen zu haben – und dies lohnte sich. Bei Einsendeschluss besaßen wir von weit über 200 Schülerinnen und Schülern etwa 130 Beiträge, die wir zum grossen Teil mit Schreibmaschine abschrieben, grafisch attraktiv gestalteten und druckgerecht aufbereiteten. Allmählich entstand ein reichhaltiges, hundertseitiges Manuskript, bestehend aus Beiträgen von Sechs- bis Achtzehnjährigen. Als Buchtitel wählten wir einen Satz, den eine Drittklässlerin geschrieben hatte und der genau die Sensibilität ausdrückte, die wir mit dem Projekt anzustreben versuchten: «Für die Ausländer sind wir auch Ausländer».

Zum reinen Vergnügen wurden dann die beiden letzten Projektphasen. Zuerst überreichten wir allen Autorinnen und Autoren die versprochenen Bücher, und vor allem die jüngeren sollen ihr erstes selber geschriebenes Buch mit hohlem Kreuz (und gut sichtbar unter den Arm geklemmt) nach Hause getragen haben. Abschliessend organisierten wir im Gemeinschaftszentrum Tscharnergut eine Lesung, an der das Werk der Öffentlichkeit vorgestellt und auf speziellen Wunsch auch noch signiert wurde.

### Eine ermutigende Bilanz

Der Tenor in fast allen Buchbeiträgen ist klar und eindeutig: Es spiele keine Rolle, ob man AusländerIn oder SchweizerIn sei; entscheidend sei vielmehr, dass man sich gegenseitig

respektiere und menschenwürdig behandle. Diese Haltung wussten verschiedene SchülerInnen (zeichnerisch oder sprachlich) auf ergreifende Weise zum Ausdruck zu bringen, so dass wir Erwachsenen eigentlich zutiefst betroffen sein müssten. Man würde nun aber dem Projektvorhaben zu wenig gerecht, wenn man es nur aufgrund des entstandenen Produktes beurteilen würde. Produktorientiert war es zwar insofern, als gezielt auf die Herausgabe einer Textsammlung hingearbeitet wurde. Eine solche Projektanlage war wohl nötig, weil die SchülerInnen zuerst einmal für die Mitarbeit motiviert werden mussten. Zum vornherein wichtiger war uns aber der Prozess, den wir mit dem Vorhaben auszulösen hofften. Und vor allem diesbezüglich fiel die Bilanz ermutigend aus:

- Eine überraschend grosse Zahl von Schulklassen nahm die Gelegenheit wahr, die Situation der AusländerInnen in der Schweiz im Unterricht zu thematisieren. Diese Bereitschaft ist eine grundlegende Voraussetzung, wenn eine Verbesserung der zwischenmenschlichen Beziehungen angestrebt werden soll. Die Schule kann hier eine wichtige kompensatorische Funktion übernehmen, da sich die Anzeichen häufen, dass sich die Fronten im (Erwachsenen)Alltag zusehends verhärten.
- In vielen Fällen entstanden Partner-, Gruppen- oder Klassenbeiträge aufgrund «internationaler» Zusammenarbeit. Solidarität und Integration waren zum Arbeitsprogramm geworden und wurden handelnd erfahren. Zusammen zwischen zwei Buchdeckeln, zusammengehalten und fest miteinander verbunden durch starke Heftklammern: Das Ganze ist oft eben mehr als die Summe seiner Einzelteile.
- Manchmal wird der Schule vorgeworfen, sie sei zum reinen Selbstzweck geworden und laufe damit Gefahr, den Bezug zur Realität zu verlieren. Mit dem Buchprojekt sollte gezeigt werden, dass die Schule so realitätsfremd auch wieder nicht ist, dass sie sich sehr wohl mit ihrer Umwelt auseinanderzusetzen gewillt ist. Im vorliegenden Beispiel wurde ein aktuelles Thema von

«ausen» aufgenommen, «intern» zur Diskussion gestellt, das Ergebnis der «Ausenswelt» dann wieder mitgeteilt. Alle Beteiligten konnten dabei erfahren, welche Bedeutung die sprachlichen Mittel in diesem Kommunikationsprozess bekommen.

Die SchülerInnen und die Lehrkräfte hatten offensichtlich ihren Spass gehabt, die Rückmeldungen der Leserschaft waren rundum positiv, und schliesslich ging uns sogar der Kinderbuchladen um Bücher an, da dort verschiedentlich Exemplare verlangt worden waren. Grund zum Jubeln also – wenn man selbstgefällig über gewisse Ungereimtheiten hinwegsieht.

### Ein etwas fader Nachgeschmack

Der allfällige Eindruck nämlich, dass das Buchprojekt auf allen Ebenen erfolgreich und zufriedenstellend abgelaufen sei, bedarf abschliessend mit einem kritischen Nachtrag einer kleinen Korrektur. Bei der Lektüre fällt bald einmal auf, dass fast alle Buchbeiträge ausgesprochen ausländerfreundlich ausgefallen sind. Das ist zwar erfreulich, aber doch wohl nicht repräsentativ für die Haltung von Kindern und Jugendlichen. Gerade Lehrkräfte



*Klaus Bartlome, 1947, Lehrer an der Sekundarschule Brünnen (Bern-Bethlehem); vorher drei Jahre Tätigkeit an der Schweizerschule in Barcelona; gegenwärtig beurlaubt für die Arbeit an einem neuen Lehrmittel.*

**Bern-Bethlehem** gehört zum Westteil der Stadt Bern und umfasst zum Beispiel auch das Tscharnergut, das als erste Grossiedlung Berns bekannt wurde und vor gut zwei Jahren seinen 25. Geburtstag feiern konnte – mit einem grossen Fest natürlich! Den Vorurteilen von Aussenstehenden, welche das spezielle «Tscharni-Ambiente» eben nie kennen und schätzen gelernt haben, begegnen die TscharnergütlerInnen recht gelassen. Ein Indiz für das allgemeine Wohlbefinden der Bevölkerung dürfte die relativ geringe Fluktuation sein.

wissen sicher aus Erfahrung, wie hart manchmal auch Kinderurteile in dieser Frage sein können. Wir vermuten nun, dass sich am Buchprojekt vorwiegend Lehrkräfte beteiligt haben, die in ihrem Unterricht die Situation der AusländerInnen bereits thematisiert oder die zumindest in ihrer Klasse für ein Klima gesorgt haben, das die Kinder für soziale Fragen sensibilisiert. So bleibt denn als fader Nachgeschmack die Ungewissheit zurück, was das Buch bewirkt haben mag. Die Vermutung, dass hier Gleichgesinnte ein Buch geschrieben haben, das wieder von Gleichgesinnten gelesen und applaudiert worden ist, ist jedenfalls nicht ganz unberechtigt. Allzu gerne wären wir aber auch mit Andersdenkenden ins Gespräch gekommen. Übrigens: Tamilenwitze höre man jetzt seltener, heisst es. Ob man sie nun häufiger hinter vorgehaltener Hand erzählt? Ob bereits ein neuer rassistischer Modetrend im Anzug ist? Oder ob etwa das Fest und das Buch...? Nein, wir bleiben realistisch – und wachsam!

---

## Interkulturelle Erziehung im Vorschulalter

**Ruth Nunzia Preisig**

---

Die Beherrschung der Muttersprache ist Voraussetzung für das Erlernen einer zweiten Sprache. Wenn das Ausländerkind sozial nicht benachteiligt werden soll, muss es möglichst früh die fremde Sprache seiner Umgebung erlernen. Wie diese schwierige, doppelte Aufgabe durch das Zusammenwirken von Institutionen unterstützt werden könnte, zeigt Ruth Nunzia Preisig modellhaft am Beispiel der italienischen «scuola materna» und der Schweizer Kinderkrippe in Chur.

Seit vier Jahren arbeiten diese beiden Institutionen zusammen. Gemeinsam werden Vorschulkinder im Alter von sechs Monaten bis zum Alter von sechs Jahren betreut. Finanzielle Unterstützung leisten die Stadt Chur, das Italienische Konsulat und lokale Institutionen. Die Höhe des Elternbeitrages wird aufgrund des Nettoeinkommens bestimmt. Im Moment ist die Stelle einer Schweizer Kindergärtnerin, die ich während eines Jahres innegehabt habe, wegen finanzieller Einsparungen nicht besetzt: Sparmassnahmen!

Ich befasse mich in diesem Bericht vor allem mit der Abteilung der 4–6jährigen, in der ich ein Jahr lang als Schweizer Kindergärtnerin gearbeitet habe. Ich möchte aufzeigen, dass die Zusammenarbeit zwischen schweizerischen und ausländischen Institutionen gute Möglichkeiten zur Unterstützung und Integration von Ausländerkindern in der Schweiz bietet. Auch wenn dieses Modell Chur noch